

Ethikkurs des BvSG auf digitaler Exkursion im Jemen

Der Ethikkurs des 12. Jahrgangs am Bertha-von-Suttner-Gymnasium hatte am 15. März die Anthropologin Bernadette Schober zu einer Videokonferenz eingeladen, in der sie über ihre Tätigkeit bei „Ärzte ohne Grenzen“ berichtete. Den Kontakt hatte die Ethik-Lehrkraft Sonja Schmidt hergestellt, die Schober noch aus ihrer Schulzeit kennt.

In der 90-minütigen Übertragung berichtete Bernadette Schober über ihren Einsatz im Jemen. Seit 2015 befindet sich der Jemen im Bürgerkrieg.

Neben den direkten Auswirkungen des Krieges konnte sie die humanitären und gesundheitsspezifischen Auswirkungen des Konflikts im Jemen aufzeigen: „Mehr als die Hälfte der Gesundheitseinrichtungen funktionieren nicht und die Erreichbarkeit ist für die zivile Bevölkerung sehr schwierig. Viele Patienten schaffen es nicht oder zu spät ins Krankenhaus, weil die Transportkosten dahin zu hoch sind oder der Weg zu gefährlich ist.“

Zu den alltäglichen gesundheitlichen Problemen kommen im Jemen auch die Herausforderungen durch Epidemien hinzu. Obwohl in vielen Teilen der Welt ausgestorben, verbreitet sich im Jemen die Cholera weiter. An dieser haben sich seit dem Ausbruch des Krieges schätzungsweise 2,3 Millionen Jemeniten infiziert, 4.000 sind daran gestorben.

Seit Juni 2020 hat Bernadette Schober die Leitung medizinischer Einsätze in einem Teil Jemens inne. Ihr Büro befindet sich in Sanaa, der Hauptstadt Jemens. Zusammen mit ihrem Team aus 15 verschiedenen Nationalitäten bewältigt sie unterschiedlichste Aufgaben in ihrem Berufsleben. Täglich stellt sie einen Security-Bericht zusammen, der in der Einsatzplanung eine große Rolle spielt. Trotzdem kann es passieren, dass die Einschätzungen versagen. Als ein Opfer einer Messerattacke durch einen verfeindeten Clan ins Krankenhaus eingeliefert wurde, kommt es im Nachgang zum Mord: Ein Mitglied der betroffenen Familie drang, mit einer Pistole bewaffnet, in das Krankenhaus ein und erschoss die verletzte Person. Bernadette Schober musste diesen Übergriff mitansehen.



Derart belastende Situationen gehören zum Alltag in Krisengebieten, berichtete Schober. Selbstverständlich strapaziert das viele Hilfskräfte, aber mit der Zeit finde man einen Weg, damit umzugehen. So tausche sie sich sehr viel mit ihren Kollegen aus. Zudem bestehe die Möglichkeit, psychologische Betreuung in Anspruch zu nehmen, die speziell für Mitarbeiter angeboten werde.

Bernadette Schober, die auch im Südsudan, in Tansania, in Jordanien und in Kenia im Einsatz war, studierte Anthropologie in Wien. Über die Wahl des Studienganges waren die Kursmitglieder zunächst verwundert, da aus ihrer Perspektive keine direkte Verbindung zwischen dem Studium und den Auslandseinsätzen für „Ärzte ohne Grenzen“ hergestellt werden konnte. Im Zentrum des Anthropologiestudiums stehen das Verhalten, die Traditionen und Rituale verschiedener Kulturen sowie die Entwicklung des Menschen, wodurch sich ein grundlegender Zugang zu den Menschen in den weltweiten Krisengebieten ergibt.

Zuletzt stellte sich die Frage, wie man den Menschen in Krisenregionen – außer Spenden – helfen könne. Dazu Einsatzleiterin Schober: „Bleiben Sie offen und interessiert am Leben unserer Mitmenschen, in unserem unmittelbaren Umfeld, aber auch in Krisen- und Kriegsgebieten in der gesamten Welt. Mit Ihrem Interesse an der Arbeit für eine Hilfsorganisation wie „Ärzte ohne Grenzen“, wie mit diesem Interview, haben Sie bereits einen wichtigen Schritt, Menschen zu helfen, getan.“

Marc Miehm, MSS12